Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 18. Oktober 1880. Nr. 488.

Deutschland.

Berlin, 17. Oktober. Die Verbrecher, welche am Freitag vor 8 Tagen das frevelhafte Attentat gegen den Zug der Lehrter Bahn verübt haben, sind, wie wir soeben erfahren, Dank der außerordentlichen Umsicht und Findigkeit des Kriminal-Kommissarius Krause in Charlottenburg ermittelt und verhaftet worden. Sie heißen Plümecke, Hertzog und Klümpel und sind alle Drei in Charlottenburg wohnhaft. Die beiden Ersteren waren bis zum August dieses Jahres als Kutscher und Kondukteure bei der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft beschäftigt, der dritte ist Arbeiter in einer Maschinen-Fabrik in Moabit. Zwei von ihnen haben bereits gestanden, daß sie nicht nur gemeinsam das Attentat gegen den Lehrter Zug verübt, sondern bereits vor vierzehn Tagen ein ähnliches Verbrechen gegen einen Zug der Hamburger Bahn versucht haben, welches jedoch noch rechtzeitig verhindert worden ist. Als Motiv ihrer That geben sie an, daß sie eine Beraubung des Postwagens beabsichtigt hätten.

Köln, 15. Oktober. Der Fremdenstrom hatte bereits bis Donnerstag Abend erdrückende Dimensionen angenommen und mag sich im Augenblick wohl auf 70—80,000 Köpfe belaufen. Immer neue Schaaren von Festtheilnehmern kamen die Rheinbrücke herüber aus dem bergischen Land, aus Westfalen und weiter aus Osten, und auf dem Centralbahnhof erst schien die ankommende Menge, trotzdem Tausende in die Stadt eilten, nicht kleiner werden zu wollen. Das Wetter war, wenn man die Jahreszeit in's Auge faßt, ausgezeichnet, etwas herbstlich trübe, aber ohne irgend welche feuchte Niederschläge, der befürchtete Regen kam nicht. „Unser Herrgott ist doch nicht ultramontan, wenn sie es auch Alle sagen", meinte ein biederer Kölner, dem die „würdevolle Zurückhaltung" durchaus nicht zuzusagen schien, während ein Anderer mit einigen Gewissensbissen seinem Nachbar zuraunte: „Gott verzeih mir die Sünde, daß ich es sage, aber schön ist das Fest doch!" Der Deutsche und der Kölner hatten über den Ultramontanen den Sieg davongetragen.

Schon um 8 Uhr begann die Absperrung derjenigen Straßen und Plätze, die hauptsächlich bei dem Feste in Frage kamen. Sie sollte wenigstens beginnen; die Beamten trifft kaum ein Vorwurf; gegen die sich heranwälzenden Menschenmassen war ein Widerstand auf die Dauer unmöglich. Gegen acht Uhr bereits konzentrirte sich zwischen Dom- und Centralbahnhof eine große Anzahl Menschen, die bis zu der etwa $9^1/_2$ Uhr erfolgenden Ankunft der kaiserlichen Herrschaften, die in Schloß Brühl übernachtet hatten, immer mehr anwuchs. Der Empfang, den die versammelte Menge den hohen Herrschaften darbrachte, war ebenso großartig wie herzlich. Den Weg vom Bahnhofe zum Regierungsgebäude, wo die deutschen Fürsten und die Vertreter der freien Städte bereits versammelt waren, glich der Via triumphalis bei Einzügen in Berlin.

Auf dem Festplatz an der Südseite des Domes hatte sich schon früh Vormittags ein farbenprächtiges Bild entwickelt. Auf den Tribünen hatten die Zuschauer Platz genommen, in lebhafter Erwartung den Ereignissen entgegensehend, die Häuser rings um den Platz waren bis zu den Dachfirsten mit Neugierigen belagert, aus allen Fenstern heraus schauten fröhliche Gesichter. Die Besitzer hatten sich in der Ausschmückung der Häuser überboten.

Auf dem Festplatz selbst, innerhalb der Tribünen, waren die Gewerke aufgezogen, voran die Steinmetzen des Domes, stolz das Winkelmaß tragend. Auf der Treppe vor dem Südportal nahm ein Kinderchor Aufstellung, die Mädchen in weißen Kleidern mit blauen Schleifen und Kornblumensträußen. Es war beinahe 12 Uhr geworden, die Erwartung der Festgesellschaft war auf's Höchste gestiegen, das unvernünftige Herandrängen des Publikums, das Okkupiren aller möglichen Aussichtspunkte hatte bereits zu einem, wenn auch unbedeutenden Unfall geführt: das Dach eines für die Steinmetzen bestimmten Arbeitsschuppens brach an einer Stelle durch, und mehrere Personen stürzten aus der nicht unbedeutenden Höhe zur Erde. Kurz ehe die Domuhr aushob, um die Mittagsstunde zu verkünden, öffnete sich das Portal, und der Kaiser und die Kaiserin schritten langsam die Stufen der Treppe hinunter auf den Festplatz und über denselben zur Kaisertribüne, gefolgt von den fremden Fürsten, den Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses und einer glänzenden Suite.

Brausende Hochs, die sich vom Festplatz zu den benachbarten Häusern und von da in die Straßen fortpflanzten, verschlangen die Töne, in denen der Chor der Kinder, die eine Hymne sangen, ihrem Kaiser ihre Huldigung darbrachte, die Augen von Tausenden füllten sich mit Thränen; vielleicht war dies der schönste Moment des ganzen Festes, es war eine Huldigung für den greisen Monarchen, die nicht auf dem Programm stand, die in ihrer ganzen Ursprünglichkeit mit der Gewalt eines Naturereignisses hervorbrach, und die dem Schirmherrn Deutschlands beweisen mußte, daß trotz aller Hetzereien und Wühlereien in der Rheinprovinz und in Westfalen die Liebe zu Kaiser und Reich mächtiger lodert, denn je. Daß auf dem Festplatze die Soutane fehlte, daran hat in diesem Augenblicke gewiß Niemand gedacht.

Ueber den übrigen Theil der Feier, die programmäßig verlief, hat Ihnen der Telegraph bereits erschöpfend berichtet. Nachdem unter dem Donner der Kanonen und dem Läuten aller Glocken der Schlußstein eingesenkt war, verließ das Kaiserpaar unter vielfachen Hochrufen den Festplatz, und die Menge zerstreute sich hierauf langsam in den Straßen.

Die Stimmung des Volkes in Köln, auch der Ultramontanen, spiegelt sich wohl am besten wieder in dem Ausspruch eines vielleicht zwölfjährigen Knaben, den ich, als er kurz vor mir her durch die Schildergasse ging, zu einem Altersgenossen sagen hörte: „Ihr Luth'rischen kommt zwar nicht in den Himmel, aber heute wollte ich doch, ich wäre luth'risch gewesen."

Abends 8 Uhr.

Nachmittags war Freikonzert auf allen Plätzen und Märkten, deren Köln allerdings nicht sehr viele und noch weniger große besitzt. Bei Beginn der Dunkelheit begann die Illumination. Das Hauptinteresse konzentrirt sich natürlich um den Dom. Auf der festen Rheinbrücke, die zur Feier des Tages die Passage frei gegeben hat, — sonst kostet der Uebergang jedesmal 2 Reichspfennige — stehen Tausende von Personen, die in dem Augenblick, als sich das elektrische Licht über die Domthürme ergießt, während das Grundgebäude in den verschiedensten elektrischen Beleuchtungen wiederstrahlt, in bewundernde Rufe ausbrechen. Die Gebäude in der Umgebung des Domes strahlen alle in hellem Lichterglanze. Wie auf dem Gebiete des Verkehrs, so machen sich auch auf demjenigen der Illumination die Köln-Mindener und Rheinische Eisenbahn Konkurrenz. . . . . In den Straßen drängt die Menge unaufhaltsam vorwärts, man meint, man schöbe, und man wird geschoben. (Trib.)

Köln, 16. Oktober. Das um $3^1/_2$ Uhr im Gürzenichsaale veranstaltete Festbankett der Stadt Köln vereinigte eine glänzende Versammlung. Auf hoher, reich geschmückter und mit Palmen dekorirter Estrade befanden sich die höchsten und hohen Herrschaften, der Kronprinz mit seinen beiden Söhnen Wilhelm und Heinrich, der Prinz Friedrich Karl, Prinz Philipp von Hessen, der Erbprinz von Meiningen, der Großherzog von Mecklenburg und andere Fürsten, sowie die Staatsminister Eulenburg, Lucius, Maybach, Kameke und Puttkamer, der Oberbürgermeister Becker, der Baumeister Voigtel und andere.

Unten im Saal saßen an langen Tischreihen circa 500 Gäste in fröhlichen, beredten Gruppen.

Der Oberbürgermeister Becker brachte den Toast auf den Kaiser aus, indem er zunächst dem Kronprinzen dafür dankte, daß derselbe in Vertretung Sr. Majestät des Kaisers hier erschienen sei, ferner dankte er dem Kronprinzen, den anwesenden deutschen Fürsten und ihren Vertretern, sowie den Vertretern der Hansestädte, daß auch sie dem Feste die volle Weihe gaben und durch diese Gemeinsamkeit den nationalen Charakter des Festes bekundeten. Der Redner erinnerte an die Zeit, wo ein schwärmerischer Dichter die Prophezeihung aussprach, daß die deutsche Einheit wohl nicht eher vollendet sein werde, als der Kölner Dom, und wo der alte Domkrahn das traurige Wahrzeichen der Stadt Köln und der deutschen Zerrissenheit war, der Erfüller jener Prophezeihung sei Prinz Friedrich Wilhelm gewesen, der als König die Vollendung des Kölner Domes unternahm. Heute sei unter dem glorreichen Scepter seines Nachfolgers das deutsche Volk geeinigt, und wie es diese Einheit seinem Kaiser verdankte, so sei heute der Kölner Dom das Wahrzeichen des idealen Ringens nach Einheit. In diesem Sinne bringe er das Hoch auf den deutschen Kaiser aus, als den Bauherrn des deutschen Reiches und des Kölner Domes.

Die Versammlung stimmte begeistert in den Ruf ein und sang stehend die Nationalhymne.

Nach kurzer Pause erhob sich der Kronprinz und verlas ungefähr folgende Worte der Erwiderung:

„Indem ich die Stadt Köln zur Vollendung des herrlichen Domes beglückwünsche, bekenne ich gern, wie es mich freudig bewegt, die schöne Feier an der Seite Sr. Majestät des Kaisers, der deutschen Fürsten und der Vertreter der freien Hansestädte zu begehen. Ich begrüße den Kölner Dom als prächtiges Baudenkmal, als Zeichen deutschen Fleißes und deutscher Ausdauer, würdig der Zeit, welche uns nach langen Kämpfen zur Einheit geführt hat. Es war während eines der glänzendsten Abschnitte der vaterländischen Geschichte, daß der Dom begonnen war. Nach wechselnden Geschicken ist es dem deutschen Volk vergönnt, nun auch den Dom als schönstes Monument seines geeinten Strebens begrüßen zu können. Möge es festhalten an seinen idealen Gütern, möge der Dom ein Sinnbild bleiben der deutschen Treue und Einigkeit, möge er dastehen als ein deutsches Werk zur freudigen Erhebung eines in Frieden geeinten Volkes. So leere ich mein Glas auf das Wohl der Stadt Köln und des Vaterlandes."

Enthusiastisch wurde diese häufig durch Bravorufe der Versammelten unterbrochene Rede aufgenommen.

Inzwischen herrscht auf den Straßen, die ebenso glänzend wie gestern illuminirt sind, dasselbe frohe und freudige Treiben der Festtage, die, wiewohl offiziell abgeschlossen, doch für eine große Menge von Gästen weit in die nächste Woche hinein sich fortsetzen zu sollen scheint.

Köln, 17. Oktober. Gestern Abend starb nach kurzem Krankenlager in Lüttich auf der Rückreise von Blankenberge nach Köln Ludwig Dumont, einer der Theilhaber der „Kölnischen Zeitung" und seit dem Jahre 1872 thätiges Mitglied der Leitung des Instituts.

Frankfurt a. M., 16. Oktober. Nach einer Bekanntmachung des hiesigen Magistrats trifft Se. Majestät der Kaiser zur Feier der Eröffnung des Opernhauses am Mittwoch, den 20. d., um 3 Uhr Nachmittags hier ein und begiebt sich von dem Main-Neckar-Bahnhofe nach dem Panorama und dem Palmengarten und von dort direkt nach dem Absteigequartier im Postgebäude auf der Zeil. Die Abfahrt Sr. Majestät des Kaisers nach dem Schluß der Vorstellung im Opernhause findet um $11^1/_2$ Uhr Abends vom Postgebäude nach dem Main-Weser-Bahnhofe statt.

Ausland.

Wien, 16. Oktober. Schon im Juni, als Kaiser Franz Joseph die Reise nach Mähren und Böhmen unternahm, wurden aus der Provinz Schlesien mehrfach Bitten an ihn gerichtet, auch dieses Kronland zu besuchen. Beide Male mußte der Monarch wegen der schon bestimmt getroffenen Anordnungen ablehnen, sagte jedoch einen späteren Besuch zu. Dieser ist nunmehr endgültig festgesetzt und wird sieben Tage umfassen.

Wien, 17. Oktober. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" schreibt:

Unzweifelhaft meine es diesmal die Pforte ernst mit der Einlösung ihrer Versprechungen. Nichtsdestoweniger seien die Flotten angewiesen, bis zur gänzlichen Erledigung der montenegrinischen Angelegenheit bei Cattaro zu verbleiben. Die Flotten sollen sowohl bei Abschluß der Konvention, als auch später bei der thatsächlichen Uebergabe Zeugenschaft und passive Assistenz leisten. Bezüglich der griechischen Frage habe keine Macht ein wesentliches Interesse an einer sofortigen Lösung. Demnach weise die Perspektive der nächsten Entwickelung wesentlich nur beruhigende Momente auf. Die Pforte müßte große Fehler begehen, um hierin eine Aenderung herbeizuführen. Hoffentlich aber habe die Pforte die politischen Lehren nicht ungenützt gelassen, welche sich aus der ernsten Krisis unmittelbar nach der Note vom 4. Oktober ergaben. Auch habe sich der Kampf mit Europa auf dem diplomatischen Gebiet zu ungleich erwiesen, als daß die Pforte ohne dringendste Noth einen solchen nochmals heraufbeschwören sollte.

Wien, 17. Oktober. Die Führer der autonomistischen Parteien im österreichischen Reichsrathe haben gestern beschlossen, einen Katholikentag nach Linz einzuberufen. Graf Hohenwart hat hauptsächlich darauf gedrungen, alle nationalen Demonstrationen zu unterlassen, da es sich jetzt darum handeln müsse, gegenüber der unleugbaren nationalen Bewegung im deutsch-liberalen Lager eine konservative Gegenagitation zu organisiren. Graf Hohenwart entwickelte seinen Standpunkt dahin, daß es jetzt gelten müsse, dem Kaiser sowohl als dem Auslande gegenüber den Beweis zu liefern, daß das autonomistische Parteiregime unmöglich eine Schmälerung der deutschen Nation bedeuten könne, wenn eine starke deutsche Nation sich selbst für diese ausspreche.

Paris, 15. Oktober. Ein großer Theil der Blätter verlangt heute mit Ungestüm, daß man die Untersuchung gegen den General de Cissey einleite. Seine Absetzung oder Demission könne nicht genügen und er müsse sich vor dem Reichsgericht rechtfertigen. Der „Rappel" will durch die Untersuchung erfahren, ob er nicht ein Geheimniß des Kriegsministeriums einer im Solde Deutschlands stehenden Frau überliefert, und wenn er dies gethan, so müsse er eben so streng bestraft werden, wie ein subalterner Offizier an seiner Stelle; durch diese Untersuchung werde man auch erfahren, weshalb eines Tages ein deutscher Unternehmer mit dem Bau von neuen Forts betraut worden und warum gewisse Militär-Lieferanten ihre Geschäfte in Aktien-Gesellschaften umgewandelt, die nicht alle in Händen von Franzosen seien. Ueber die Baronin von Kaulla, die Heldin im Prozeß Jung-Woestyne, berichtet der „Figaro" wie folgt: „Mademoiselle de Kaulla, sehr schön, einer adligen Familie Oesterreichs angehörend, wurde in den Tuilerieen empfangen. Als sie Herrn Jung heirathete, machte sie nicht allein eine Liebesheirath, sondern fühlte sich auch geschmeichelt, in eine gute Familie einzutreten. Dichte Finsterniß liegt auf dem Leben der Frau von Kaulla bis zu 1873, zu welcher Zeit man sie in einem reizenden, unweit des Trokodero gelegenen Hotel wiederfindet, wo sie glänzende Tafeln und Gesellschaften gab, politische Männer, Diplomaten und Künstler empfing und als allmächtige Herrscherin über das Herz des Kriegsministers regierte. Die Baronin geberdete sich derart als die Favoritin des Kriegsministers, daß man auf dem Kriegsministerium in Unruhe gerieth. Man bemerkte, daß sie zu jeder Stunde im Ministerium war und man glaubte, daß sie ihre rosigen Krallen auf die geheimsten Schriftstücke lege. Herr Lombard, damals Chef der Sicherheitspolizei, wurde mit ihrer Ueberwachung betraut. Er bemerkte die häufigen Beziehungen der Baronin mit der deutschen Botschaft. Man konnte voraussetzen, daß sie Bericht erstattete. Kein Papier verschwand aus dem Ministerium, aber wenn man in dem Besitze aller Schlüssel ist, so ist es nicht nothwendig, ein Schriftstück wegzunehmen. Man schreibt es ab. Die Besorgnisse der Bureaux des Kriegsministeriums machten bald der Entrüstung Platz. Der Polizeipräfekt Voisin benachrichtigte den Marschall Mac Mahon, der den General de Cissey kommen ließ und ihn zwang, seine Entlassung nachzusuchen. Die Baronin von Kaulla wurde nicht ausgewiesen. Sie blieb in ihrem kleinen Palais und setzte ihre Lebensweise fort. Seit achtzehn Monaten ging sie aus freien Stücken nach dem Süden, um sich dort niederzulassen. Sie verbrachte dann nur von Zeit zu Zeit einen Monat oder höchstens zwei Monate in Paris. Man sah sie hier im Theater in der Gesellschaft des Generals de Cissey. Sie ist immer noch hübsch, kleidet sich aber nicht mehr so excentrisch und scheint auf dem Wege gewesen zu sein, eine freundliche gute „Bourgeoisie" zu werden. Der Prozeß muß ihr nicht gelegen gekommen sein. Es ist immer hart, seine alten Schulden zu bezahlen, wenn man keine neuen gemacht." So der „Figaro", dessen Zuverlässigkeit bekanntlich nicht hoch angeschlagen wird und dessen Erzählung auch hier wieder nicht in allen Punkten Glauben verdient.

Paris, 16. Oktober. Ueber die Affaire Cissey erfährt man folgendes Nähere: der Kriegsminister wollte keine Maßregel gegen den General ergreifen, ehe derselbe Erklärungen abgegeben habe; denn er meinte, „man setze keinen General ab, der 50 Jahre Dienstzeit und zahlreiche Wunden habe, weil ihn ein Advokat kompromittirt habe." General Cissey

antwortete aber nicht auf das vom Kriegsminister an ihn gerichtete Schreiben, sondern kam nach Paris und begab sich ins Elysee, um die Vermittlung des Präsidenten Grevy in Anspruch zu nehmen, damit ihm die Demüthigung einer Absetzung oder einer Untersuchung erspart werde, wenn er Alles eingestehe. Grevy nahm seine Geständnisse aber kalt auf und rieth ihm, den Befehlen des Kriegsministers zu folgen, der allein über die Sache zu bestimmen habe. Cissey begab sich hierauf in seine Pariser Wohnung und richtete folgendes Schreiben an den Kriegsminister:

Mein General! In Erwiderung auf das Schreiben, in welchem Sie von mir Erklärungen über die über mich gemachten Behauptungen verlangen, bitte ich Sie, mich einer nutzlosen Rechtfertigung zu entheben und mich meiner Funktionen eines Kommandanten des 11. Korps zu entsetzen. Wollen Sie u. s. w.

General de Cissey.

Paris, 16. Oktober. Heute, den 16. Oktober, begann in ganz Frankreich die Ausführung der Dekrete vom 29. März gegen die nicht erlaubte Ordensgesellschaft der Karmeliter. Die Behörden sahen sich genöthigt, die Thüren aufzubrechen. Die Karmeliter erhoben Protest und erklärten, daß sie nur der Gewalt wichen.

General Cissey wurde seiner Stellung enthoben.

Paris, 17. Oktober. Es herrscht große Erbitterung gegen das republikanische Journal „Evenement, welches gestern einen apokryphen Brief des Generals Cissey publizirte, der die Gerüchte von seinem Selbstmorde hervorrief. Heute bringt der „Moniteur" den richtigen Text. Der ehemalige Minister verlangt mit Ausdrücken größter Energie die Einsetzung einer Enquete und eines Kriegsgerichts. Das „Journal officiel" bringt die Nachricht von seinem Ersatz durch den General Zenz, ohne jedoch das Wort „revoqué" (abgesetzt) auszusprechen, wie die Radikalen verlangten, sondern gebraucht die Worte: „zur Disposition gestellt". Man fängt an zu begreifen, daß dem ganzen Skandal eine Agitation der Radikalen gegen die Armee zu Grunde liegt. Gestern beschied Gambetta den Unterstaatssekretär Graf Choiseul angeblich, um zu berathen wegen Bismarcks Aeußerung über den Orient, zu sich; es wird seit der Installation Choiseuls bemerkt, daß dieser mehr Zeit im Palais Bourbon verbringe, als am Quai d'Orsay. Die Gereiztheit Gambettas gegen Freycinet wächst, da dieser trotz aller Unterhandlungen refusirt hat, über die Gründe der letzten Ministerkrisis im Senate zu schweigen.

Heute Nachmittag findet ein Meeting der Bonapartisten im Cirque Fernando statt.

Cassagnac und Amigues wollen eine große Agitation organisiren, damit Jerome zu Gunsten seines Sohnes zurücktrete. Die Regierung hat mit Recht keinerlei Vorsichtsmaßregeln getroffen.

In Folge der weiteren Ausführung der Dekrete vom 29. März haben wiederum mehrere richterliche Beamte ihre Entlassung verlangt.

Provinzielles.

Stettin, 18. Oktober. Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen haben heute die öffentlichen und viele Privatgebäude Flaggenschmuck angelegt.

— Dem Major und Landrath a. D. von Wedell zu Greifswald ist der Königliche Kronen-Orden zweiter Klasse verliehen.

— Der Regierungs-Assessor Landgrebe hierselbst ist zum Eisenbahn-Direktor mit dem Range eines Raths IV. Klasse ernannt.

— Der Gymnasial-Oberlehrer Theod. Beyer zu Treptow a. R. ist als ordentlicher Lehrer unter Beibehaltung des Titels Oberlehrer an das königliche Gymnasium in Neustettin und der ordentliche Lehrer Albert Haake, bisher am königlichen Gymnasium in Neustettin, unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlehrer, an das Gymnasium zu Treptow a. R. versetzt worden.

— Nimmt Jemand Geld an, von dem er weiß, daß der Geber es durch Umwechselung eines durch eine strafbare Handlung erlangten Sparkassenbuches erworben hat, so ist er nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 16. Juni d. J., wegen Hehlerei zu bestrafen.

— Giebt Jemand bei der Leistung des Offenbarungseides (Manifestationseides) zu der unter der Eidesversicherung aufgenommenen Inventur seines Vermögens ein ihm gehöriges Vermögensstück nicht an, in der erklärlichen und entschuldbaren Meinung, daß das Stück nicht mehr ihm, sondern einem Anderen gehöre, während nach den ihm nicht bekannten bürgerlichen Rechtsbestimmungen er in Wirklichkeit noch Eigenthümer der Sache ist, so ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts I. Strafsenats, vom 21. Juni d. J., diese Rechtsunkenntniß dem Schwörenden nicht als Fahrlässigkeit anzurechnen und dieser wegen Meineides nicht zu bestrafen.

— Der Arbeiter Hasemann aus Bublitz, der in der Nacht vom 1. zum 2. Juni den Einbruch bei Herrn Pastor Steinbrück in Zanow verübte, wurde am 15. d. Mts. von der Strafkammer des Landgerichts in Cöslin zu 13 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurtheilt. Bei Verkündigung der Strafe gerieth der Angeklagte in Wuth, erging sich in Schmähungen gegen den Gerichtshof und wollte sich partout „köppen" lassen. Hasemann wurde bekanntlich durch die Bemühungen unserer Kriminal-Polizei als Thäter ermittelt und zur Haft gebracht, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, bei einem hiesigen Banquier einen Theil der gestohlenen Werthpapiere zu verwerthen.

— Der frühere Stadthauptkassen-Rendant Theod. Christ. Julius Bohlmann, welcher vom Jahre 1862 bis 1879 bei der Stadt-Verwaltung in Greifswald als Stadtnebenkassenrendant und später als Hauptkassenrendant angestellt war, denunzirte sich am 25. April v. J. selbst, indem er erklärte, er habe in seiner Kasse einen Defekt von 12—14,000 M, sein Hausstand habe ihn zu viel gekostet, er bitte nur um menschliche Behandlung. Bohlmann hatte sich deshalb am Freitag vor dem Schwurgericht in Greifswald zu verantworten und wurde durch das Verdikt der Geschworenen schuldig befunden, in der Zeit vom 23. August 1878 bis 31. März 1879 der Stadthauptkasse gehörige, ihm als Beamter anvertraute Gelder in Höhe von 2200—2300 M. unterschlagen und dabei sich falscher Buchführung schuldig gemacht zu haben; doch wurden ihm mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Jahre Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust.

— In der Sitzung des hiesigen Schöffengerichts am 23. Februar d. J. erklärte der wegen Beleidigung angeklagte Schlächter Wilh. Berndt aus Löcknitz in Bezug auf einen Gensdarm, daß dieser ihn wissentlich falsch denunzirt habe. Wegen dieser Aeußerung hatte sich Berndt in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wiederum wegen Beleidigung zu verantworten und wurde deshalb zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Dem englischen Dampfer „Louisa Ann Fanny", Kapt. Lewis, riß Sonnabend Mittag, als er, um vom Dunzig in die Oder einzubiegen, schwagte, die Kopfleine, in Folge dessen er mit seinem Vordertheil gegenüber der Handelshalle gegen das Bollwerk rannte und dieses in einer Breite von 18—20 Fuß zersplitterte. Der Dampfer selbst hat hierdurch keine Beschädigung erlitten. Die beschädigte Stelle des Bollwerks ist der gewöhnliche Anlegeplatz des bekannten Bräunlich'schen Raddampfers „Prinzeß Royal" und nur einer zufälligen Verspätung ist es zu danken, daß dies Schiff von der Katastrophe nicht ereilt und vernichtet worden ist. Ueberhaupt ist das Fahrwasser für große und schwere Schiffe, welche aus dem Dunzig kommend stromabwärts fahren wollen oder an dieser Stelle schwagen, ein außerordentlich ungünstiges, und schweben die regelmäßig dort verkehrenden resp. am Bollwerk liegenden Dampfer in einer immerwährenden Gefahr. Der Oder-Dunzig-Kanal verringert dieselbe in nur geringem Maße. Soll eine gründliche Abhülfe geschaffen werden, indem man den langen und schweren Seedampfern einen genügenden Raum bietet, um gefahrlos manövriren zu können, so bliebe nur übrig, von dem Bleichholm die vorspringende Ecke um 50—60 Fuß fortzunehmen und den für die Wasserstraße dadurch gewonnenen Raum gehörig auszubaggern. Daß dies sehr schnell geschieht, glauben wir nicht, denn hierorts — das beweist der Petroleum-Verkehr — scheint erst das Kind in den Brunnen fallen zu sollen, ehe man ihn zudeckt.

— Vom 1. August bis 9. Oktober c, also in 70 Tagen, sind in der Volksküche 23,267 Portionen Speisen verabreicht worden und ist die Frequenz derselben jetzt pro Tag, mit Ausschluß der Sonntage, auf ca. 470 Portionen gestiegen, was dafür spricht, daß die Nützlichkeit der Küche immer mehr anerkannt wird. Wiewohl Verluste in dem gedachten Zeitraum bei Bereitung der Speisen nicht entstanden sind, so hat doch Manches, z B. Messer, Löffel, Schüssel und Handtücher 2c, neu beschafft werden müssen, um den alten Bestand wieder vollzählig zu machen. In der Küche sind 5 Frauen und 2 Männer beschäftigt, die einen Lohn von zusammen 51 Mk 10 Pf. pro Woche und jeden Tag Speisen und des Morgens Kaffee erhalten, während die Kochfrau in der Volksküche auch noch freie Wohnung hat. In gleicher Weise wirkt dieselbe auch segnend nach der Seite, daß die Vorstände hiesiger Wohlthätigkeitsvereine besondere mit ihrem Stempel versehene Marken an Hülfsbedürftige zur Vertheilung bringen, welche an der Kasse der Volksküche gegen Speisemarken umgetauscht und bei Abgabe der letzteren Speisen verabreicht werden. Diese Marken, welche am Schlusse jeden Monats gegen Baarzahlung von à 15 Pf. zurückgenommen werden, tragen ein besonderes Zeichen, was dem Kassirer der Küche bekannt ist, wodurch also Ungehörigkeiten ausgeschlossen sind, auch sind dieselben an anderer Stelle gegen baar nicht zu verwerthen, wie es z. B. mit den Speisemarken der Volksküche geschehen ist, um sich auf diese Weise einen Schnapsgroschen zu verschaffen. Es wird mit großer Peinlichkeit auf Zubereitung kräftiger und schmackhafter Speise und Verabreichung reichlicher Portionen gehalten.

— Die Leiche des am 5. Oktober ertrunkenen Schiffsknechts James Perry wurde gestern unterhalb der Eisenbahnbrücke aufgefunden.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag versuchten Diebe einen Einbruch in das Geschäftslokal des Kaufmanns Binte, Bollwerk 36; dieselben hatten bereits im Hausflur ein Loch in die Mauer geschlagen, stießen dann aber auf die Schornsteinmauer und gaben weitere Versuche auf.

— (Stadt-Theater.) In der Dienstag in Szene gehenden Gounod'schen Oper „Margarethe" (Faust) wird die Titelpartie nicht, wie anfänglich festgesetzt, Frl. Goselli, sondern Frl. Schildert singen. Erstere Dame ist durch den plötzlich eingetretenen Tod ihrer Mutter für einige Tage von hier abgerufen worden, aus welchem Grunde auch die für Freitag beabsichtigte Aufführung der „Norma" unterbleiben muß. Dafür wird an genanntem Tage Mozarts „Hochzeit des Figaro" in Szene gehen. Am Mittwoch soll die Premiere von „Die beiden Reichenmüller" stattfinden, vorausgesetzt, daß nicht wieder „Krieg im Frieden", das ungeschwächte Anziehungskraft ausübt, auf's Repertoir gesetzt wird.

— Das Viktoria-Theater fängt an, sich in seinem neuen Gewande die Gunst des Publikums zu erwerben. Zu der Sonntags-Aufführung des „Lumpacivagabondus" war der Andrang des Publikums zur Kasse so enorm, daß dieselbe bereits um 8 Uhr geschlossen werden mußte. Das Haus war total ausverkauft und bei geräumtem Orchester bis in den letzten Winkel besetzt. Die Darsteller ernteten stürmischen Beifall. Mögen die Herren Brandtner und Tyrkowski fortfahren in der Aufrechthaltung ihres Prinzips, sie werden sehr bald die Früchte ihrer Aussaat einernten.

§ **Zempelburg** 16. Oktober. Bei dem Bau des neuen Organistengebäudes fand man hier jüngst Dutzende von Todtenköpfen, welche durchweg einen gewaltigen Umfang hatten. In allen steckten noch alle Zähne so vollständig und weiß, wie man sie unter den Lebenden heute nur sehr selten sieht.

Vermischtes.

— Der Föhn ist in den Thälern von Glarus eingezogen. „Die Feuerwächter" — so wird aus Glarus berichtet — „durchziehen die Straßen der Stadt und sehen nach, ob die feuerpolizeilichen Verordnungen gewissenhaft gehandhabt werden. Alles eilt in die Bäckereien, um sich noch Brod zu verschaffen, da über die Zeit des „Föhnenwindes", so heißt es im Feuerpolizeigesetz, das Backen verboten ist und Niemand wissen kann, wie lange derselbe anhält. Es ist ferner verboten: das Rauchen im Freien oder auf offener Straße, das Einheizen, das Feuern in Waschhäusern oder Glättöfen, in Bierbrauereien, Brennereien, Seifensiedereien und Häfneröfen, sowie in den Werkstätten der Feuerarbeiter, endlich die Arbeiten bei Licht in den Werkstätten der Holzarbeiter, was hingegen in den Fabriken gestattet ist. Das Kochen ist auf gewisse Stunden eingeschränkt. Vom Oktober bis Ende März darf nur zwischen 6½—7½ Uhr Morgens, zwischen 10½—11½ Uhr Mittags und zwischen 4½—5½ Uhr Abends gekocht werden, und sollte der Wind sehr heftig werden, so können die Gemeinderäthe jede Feuerung sofort untersagen. Uebertretung dieser Vorschriften wird mit Buße von 2—500 Frcs. geahndet. Bis jetzt ist indessen der Wind noch nicht so gefahrdrohend.

— Das einzige lebende Wesen, welches dem entsetzlichen Blutbade in Kabul entgangen war, ist nun nach langen, langen Irrfahrten in die Hände seiner früheren Eigenthümerin gelangt. Es ist dies eine wunderschöne, chinesische Mopshündin, welche der unglückliche Major Cavagnari während des ganzen Feldzuges in Afghanistan mit sich führte. Der getreue Vierfüßler war eigentlich der Gattin Cavagnaris von einem indischen Offizier zum Geschenk gemacht worden; allein Lady Cavagnari überließ das Thierchen ihrem Gemahl, der an dem drolligen Mops seine besondere Freude hatte. So hatte denn das Thierchen den Triumpheinzug seines Herrn in Kabul mitgemacht und auch die furchtbare Katastrophe miterlebt. Herrenlos lief das Thier in Kabul umher, bis dasselbe sich bei der zweiten englischen Armee einfand, sobald dieselbe wiederum Kabul besetzte. In einem sehr verwahrlosten Zustande befand sich das Thier, welches sofort von den Waffengefährten Cavagnaris wiedererkannt wurde. Die Mopshündin wurde sorgfältig aufgefüttert und mit einem nach Europa zurückkehrenden Regimente der Eigenthümerin, Lady Cavagnari, zugestellt. Es mag ein trauriges Wiedersehen gewesen sein. Die letzte Nummer der „Londoner illustrirten Zeitung" bringt übrigens ein Konterfei dieses vielgereisten Vierfüßlers.

— (Der Reporter, wie er sein soll.) „Gaulois" erzählt von dem unlängst in Newyork verstorbenen bekanntesten aller amerikanischen Reporter J. J. Smith folgende amüsante Anekdote. Es war bei der Leichenfeier des Generals Barker und die Regierung hatte ihm keine Karte bewilligt, um der Ceremonie beizuwohnen. Ohne aus der Fassung zu gerathen, drang Smith unter irgend einem Vorwande ins Trauerhaus, stieg aufs Dach und ließ sich ganz ruhig durch einen Kamin in das Zimmer herab, wo sich der Sarg vor seiner Uebertragung in die Kirche befand. Dort stellte er sich hinter den Geistlichen, der seinen Hut auf einen Stuhl gelegt hatte. In diesem Hute steckte eine Rolle Papier; Smith bemächtigte sich derselben und fand zu seiner Freude, daß es die Rede sei, welche der protestantische Pfarrer am Grabe halten sollte. Ins Telegraphen-Bureau laufen und die Rede seinem Journal mittheilen, war das Werk eines Augenblicks. Als nun der Geistliche die Rede vortragen wollte, suchte er seine Rolle und da er sie nicht fand, sah er sich gezwungen, eine Anrede zu improvisiren. Während dieser Zeit erschien das Journal und gab den genauen und authentischen Text der Rede, die ihm von seinem Reporter zugeschickt worden war. Anderswo würde man diesen Streich ernster aufgefaßt haben, aber in Amerika wurde Smith bis in den Himmel erhoben und seine Zelebrität gewann dadurch wo möglich noch mehr.

— (Roman-Prozeß) Daß die Pfade des Roman-Schriftstellers nicht immer ungefährdet sind und seine poetischen Gestaltungen bisweilen auch zur Verantwortung ihrer idealen Existenz gezogen werden, beweist jetzt ein Prozeß, der gegen August Niemann angestrengt ist. Derselbe soll in seinem neuen Roman „Eine Emancipirte" thatsächlichen Verhältnissen und bekannten Personen in Gotha zu nahe getreten sein und die Aufregung in dieser kleinen Residenz ist groß. Einer der angeblich Betroffenen, ein hochgestellter Justizbeamter, hat sogar beim Landgericht in Gotha eine Klage wegen verleumderischer Beleidigung gegen den Autor anhängig gemacht, da er behauptet, in einer Figur des Romans kenntlich gemacht zu sein. Da dieser Prozeß für literarische Verhältnisse in den weitesten Kreisen von Interesse ist, werden wir nicht versäumen, den weiteren Verlauf desselben mitzutheilen.

— Der junge Fürst von Bulgarien hat eine hübsche Erbschaft gemacht! Der russische diplomatische Agent hat durch den Minister-Präsidenten Zankoff eine Schatulle nach Rustschuk an den Fürsten Alexander übersendet, in welcher sich drei der verstorbenen Czarin gehörige antike Ringe mit Brillanten, drei Briefe, die der Fürst an seine Tante schrieb, ein Portrait seines Großvaters und die Verständigung, daß ihm seine weiland Tante zwei Millionen Rubel vermacht habe, befanden. — Bischof Gligor schenkte dem Fürsten einen eine halbe Stunde von Rustschuk entfernt befindlichen, schön angelegten Park. Der Fürst bestimmte, daß der Park täglich durch drei Stunden dem Publikum geöffnet bleibe.

— Madame Rachel, die berüchtigte Emailleuse, welche den mehr als zweifelhaften Ruf hatte, Damen durch Geheimmittel ewige Jugend verleihen zu können, allein wegen mehrfacher Betrügereien in der Ausübung ihres Gewerbes zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist dieser Tage im Gefängniß in Woking gestorben.

Literarisches.

Maier's Handlexikon des gesammten kaufmännischen Wissens. Bearbeitet von Professor Dr. M. Haushofer, Professor Dr. Feichtinger, Handelskammersekretär Dr. J. Landgraf und Anderen. pro Lieferung Preis 50 Pfennig. Vollständig in 24 Lieferungen im Laufe dieses Jahres. — Stuttgart, Verlag von Julius Maier.

Dieses Werk soll dem Handelsstande als ein praktisches Hülfs- und Nachschlagebuch dienen auf den großen und weiten Gebieten der Handelsthätigkeit und der Handelsinteressen; es soll in alphabetischer Form und gedrängter Darstellung über alle Fragen, welche im Handelsleben auftauchen, gewissenhafte und rasche Erklärung geben und hiemit den vielseitigen Interessen am zweckmäßigsten dienen. Seine Auskunftsbereitschaft erstreckt sich somit über alle kaufmännischen Wissensfächer aus der Feder bewährter Fachmänner und es zieht namentlich auch die Waarenkunde in klarer und populärer Darstellungsweise in seinen Bereich. Bei mäßigem Umfange, billigstem Preise und guter Ausstattung wird das Werk ohne Zweifel ein beliebtes Nachschlagebuch für Jung und Alt im Handelsstande werden und ebenso in jeder Komptoirbibliothek seinen wohlverdienten Platz finden, wie es auch von allen strebsamen jungen Männern als eine Quelle wahrhafter Belehrung und als ein Förderungsmittel im Berufsleben begehrt sein wird. [191]

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 17. Oktober. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Kronprinzessin und Ihre Königl. Hoheit die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen sind gestern Abend 11¼ Uhr mittelst Extrazuges hier eingetroffen.

Wien, 17. Oktober. Wie die Blätter aus Castelnuovo melden, sei der Fürst von Montenegro noch immer wenig geneigt, zur Besitznahme von Dulcigno zu schreiten; Montenegro wünsche vorher Garantie dafür, daß nach erfolgter Uebernahme und nach dem Rückzug der türkischen Truppen die Albanesen nicht wieder feindselig auftreten; der Admiral Seymour selbst bezweifle die friedliche Austragung der Affaire.

Wien, 17. Oktober. Den Delegationen wird ein umfassendes Rothbuch mit reichem Akten-Material über die Orient-Angelegenheiten zugehen.

Wien, 17. Oktober. Die „Montagsrevue" schreibt, unzweifelhaft sei es diesmal der Pforte Ernst mit der Einlösung ihrer Versprechungen; nichtsdestoweniger seien die Flotten angewiesen, bis zu gänzlicher Erledigung der montenegrinischen Angelegenheit in der Bucht von Cattaro zu verbleiben; die Flotten würden sowohl bei Abschluß der Konvention, als bei der thatsächlichen Uebergabe Zeugenschaft und passive Assistenz leisten. Bezüglich der griechischen Frage habe keine Macht ein wesentliches Interesse an der sofortigen Lösung, demnach weise die Perspektive der nächsten Entwickelung wesentlich nur beruhigende Momente auf. Die Pforte müßte große Fehler begehen, um darin eine Aenderung herbeizuführen; hoffentlich würden aber von der Pforte die politischen Lehren nicht unbenutzt gelassen, welche sich aus der ernsten Krisis unmittelbar nach der Note vom 3. Oktober für sie ergaben. Auch der Kampf mit Europa auf dem diplomatischen Gebiete habe sich zu ungleich erwiesen, als daß die Pforte ohne dringendste Noth nochmals ihn herauf beschwören sollte.

Wien, 17. Oktober. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Ertheilung der Konzession an die Societe de l'union generale in Paris zur Errichtung einer Aktien-Gesellschaft unter der Firma: „Kaiserl. Königl. priv. österreichische Länderbank" mit dem Sitze in Wien.

Paris, 17. Oktober. Das „Journal officiel" veröffentlicht die Ernennung des General Zenz zum Kommandanten des 11. Armeekorps an Stelle des General Cissey.

In Folge der weiteren Ausführung der Dekrete vom 29. März haben wiederum mehrere richterliche Beamten um ihre Entlassung nachgesucht.

Petersburg, 17. Oktober. Der Großfürst-Thronfolger mit Gemahlin und Kindern und der Minister des Innern, Graf Loris-Melikoff, sind gestern nach Livadia abgereist.